

# Linz – Hauptstadt der Zichorie

*Aus ihrer Rolle als Handelszentren entwickelten sich die Städte der Neuzeit zu Orten der Produktion, zum Sitz von Gewerbe und Industrie. Die Stadt Linz wies bereits um 1900 eine vielfältige Industrie mit mehreren Großbetrieben auf. Die hier vorgestellte Firma Heinrich Franck Söhne war eine der bedeutendsten davon.*

Von Walter Schuster

In der kollektiven Erinnerung gilt Linz als die Industriestadt schlechthin – ein Image, das durch die während der NS-Herrschaft entstandenen und in der Zweiten Republik als Vereinigte Österreichische Eisen- und Stahlwerke (VÖEST) sowie Österreichische Stickstoffwerke (Chemie Linz) weitergeführten Industriebetriebe begründet wurde. Vielfach wurde die Meinung vertreten, durch diese Gründungen der NS-Zeit sei das bis dahin ländlich geprägte Linz überhaupt erst zur Industriestadt geworden. Auch wenn an der Bedeutung der genannten Großbetriebe für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt nach 1945 (im Falle der nunmehrigen, aus der Fusion der VÖEST mit der Österreichisch-Alpine Montangesellschaft 1973 entstandenen „voestalpine“ bis heute) nicht gerüttelt werden kann, so gab es bereits um 1900 mehrere größere Industrieunternehmen in Linz. Die Firma Heinrich Franck Söhne war eine der bedeutendsten, sie wies im Jahr 1910 nicht weniger als 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf. Noch Mitte der 1960er Jahre belegte sie – die Tochterfirmen eingerechnet – nach der Zahl

der Beschäftigten hinter VÖEST und Chemie Linz den dritten Platz der Linzer Industriebetriebe.

## Die Firma Heinrich Franck Söhne

Die im 17. und 18. Jahrhundert in Europa bekannt gewordene Kultur des Kaffee- und Teegenusses führte bald zu Versuchen, die teuer importierten Genüsse durch andere Mittel zu ersetzen. Der in Urach in Württemberg geborene Johann Heinrich Franck war im Jahr 1829 nicht der Erste, der sich daranmachte, aus der veredelten Wegwarte – der Zichorie – ein Kaffeemittel zu erzeugen. Er verstand es aber, aus seinem Rezept für ein Zichorienmehl ein industriell gefertigtes Erfolgsprodukt – vorerst für den deutschen Markt – zu entwickeln. Im April und Mai erfolgte die Aussaat der Zichorie, Anfang Oktober die Ernte. Die Blätter fanden als Tierfutter Verwendung, für Franck waren jedoch die Wurzeln wesentlich: Sie wurden gewaschen und „geschnitzelt“, in Trockenöfen oder in „Darren“ wurde ihnen der Wassergehalt entzogen, dann erfolgten die Röstung und das Vermahlen zu Zichorienmehl. In Deutschland bürgerte sich der Name „Muckefuck“ (abgeleitet vom französischen „Mocca faux“ = „falscher Kaffee“) ein. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war dieser kostengünstige Kaffeeersatz vor allem bei der Industriearbeiterschaft in den Städten beliebt, doch auch die ländliche Bevölkerung fand Gefallen an der mit Milch und Zucker zubereiteten „Kaffeessuppe“. Die Firma (seit 1868 „Heinrich Franck Söhne“) expandierte Schritt für Schritt: Vom ersten Standort Vaihingen an der Enz nahe von Stuttgart übersiedelte man 1869 nach Ludwigsburg, wo auch ein überregionaler Bahnanschluss vorhanden war. Schließlich verfügte man sogar über Produktionsstätten in Basel, Mailand und New York.

Zollbeschränkungen machten die Gründung einer eigenen Fabrik für den Markt der österreichisch-ungarischen Monarchie empfehlenswert. Die Standortwahl fiel auf Linz – nicht zuletzt wegen der verkehrsgünstigen Lage der Stadt an der Donau.

Die Schullehrtafel verdeutlicht die Verarbeitungsschritte von der rohen Zichorienwurzel bis zum fertigen Franck-Produkt.



Privatsammlung Verena Wagner (3)





### Die Bedeutung des Linzer Standortes

Ende Jänner 1879 wurde die Firma Heinrich Franck Söhne in Linz als Zweigniederlassung von Ludwigsburg in das Handelsregister eingetragen. Für die Fabrik wählte man das Areal einer leer stehenden Waggon-Fabrik am damaligen Stadtrand, in einem zum Teil bewaldeten Gelände zwischen dem Allgemeinen Krankenhaus, dem ehemaligen Südbahnhof der 1872 stillgelegten Pferdeisenbahn (die seit 1832 von Linz-Urfahr nach Budweis/České Budějovice in Böhmen gefahren war und als erste Eisenbahnlinie auf dem europäischen Kontinent gilt) und der Bahnschleife der Kaiserin-Elisabeth-Bahn (der heutigen Westbahn). Im Sommer desselben Jahres lief die Produktion an und bereits zwei Jahre später vergrößerte man den Betrieb durch den Erwerb der gegenüberliegenden Spodiumfabrik (Spodium ist ein aus Tierknochen gewonnenes Salzgemisch).

Mit der Firmengründung begann in der unmittelbaren Umgebung der Fabrik auch der Zichorienanbau, den man wenige Jahre später auf die im Stadtgebiet liegenden Bauerngüter Hummelhof und Spallerhof ausdehnte. Das Werk in Linz wurde zum Ausgangspunkt für mehrere Filialgründungen in der gesamten österreichisch-ungarischen Monarchie, unter anderem in Komotau (Chomutov in Böhmen), Kaschau (Košice bzw. Kassa in der Slowakei), Pardubitz (Pardubice in Ostböhmen) und Agram (Zagreb in Kroatien), sowie in Bukarest in Rumänien.

### Produkte und Marketing

Die Firma Franck setzte von Beginn an auf ein – auch nach heutigen Maßstäben – modernes Marketing. Früh trachtete man danach, ein unverkennbares Werbesymbol zu finden: zuerst den auf vier Hügeln schreitenden Löwen, das Stadtwappen von Vaihingen, dem noch eine

Kaffeetasse hinzugefügt wurde. Neben der Kaffeetasse fand auch die Darstellung einer Kaffeekanne als Schutzmarke Verwendung. Den größten und nachhaltigsten Erfolg erzielte Franck ab den 1860er Jahren jedoch mit der Kaffeemühle als Hauptmarke für die wichtigsten und besten Produkte der Firma. Der „Aecht-Franck mit der Kaffeemühle“ wurde in Deutschland und Österreich zum Qualitätsbegriff für Zichorienkaffee.

Heinrich Franck Söhne vertrieb neben einer Vielzahl von Produkten auf Basis des Zichorienkaffees (die dem Bohnenkaffee in einem angegebenen Mischverhältnis beigegeben werden konnten) auch Perlroggenkaffee, Malzkaffee und Feigenkaffee. Der in Linz wohnhafte Arzt und Leiter der Wasserheilanstalt Riesen-

hof, Dr. Leopold Winternitz, der auch Vorsteher der Jüdischen Kultusgemeinde war, setzte sich 1895 in einer Studie mit der schädlichen Wirkung des übermäßigen Konsums von Alkohol, aber auch von Bohnenkaffee auseinander. Dem Zichorienkaffee attestierte der Arzt hingegen, ein besonders gesundheitsförderndes Getränk zu sein. Dr. Winternitz empfahl nicht nur ausdrücklich den Franck-Kaffee, sondern brachte mit Franck gemeinsam seinen „hydropathischen Caffee-Zusatz“ als eigenes Produkt auf den Markt. Die Firma Franck erzeugte auch koscheren Kaffee und ließ sich die Reinheit des Erzeugnisses durch einen Wiener Rabbiner bestätigen.

Die modernen Geschäftspraktiken, die umfassende Werbung inklusive die Verteilung von Probepackungen als Werbegeschenke, aber auch der Verkauf über Vertreter („Reisende“) direkt an die Konsumentinnen und Konsumenten, trugen der Firma auch Kritik ein, weil sie damit den Kaufleuten das Geschäft verderbe.

**Die Firma Heinrich Franck Söhne in Linz im Jahr 1929 nach der Darstellung des Malers Ferdinand Weeser-Krell.**





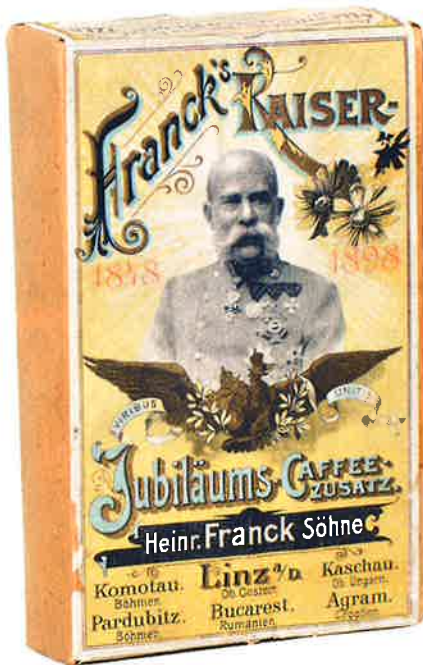


Ansichtskarte mit der eisernen Donaubrücke von Linz nach Urfahr, mit der die Firma Franck für das im Mai 1904 veranstaltete „Altenfest“ (für Beschäftigte, die 20 oder mehr Jahre dem Betrieb angehörten) warb.

Während Franck behauptete, die Konkurrenz ahme Franck-Erzeugnisse nach, hieß es auch, Franck reagiere auf Neuheiten der Mitbewerber sofort mit ähnlichen Produkten.

Erlangte Franck in der Zichorienkaffeeproduktion vor dem Ersten Weltkrieg eine Quasi-Monopolstellung, so galt dies nicht für die Kaffeeersatzmittel generell. Mit der Firma Kathreiner in München, die am Ende des 19. Jahrhunderts auch in Wien-Stadlau produzierte, etablierte sich ein Konkurrent, der über ein exzellentes Produkt verfügte. Der aus Gerste gewonnene Malzkaffee galt nicht nur als besonders gesunder Kaffeeersatz, sondern Kathreiner entwickelte auch ein bestechendes Marketingkonzept: Während Franck eine Vielzahl von Marken und Packungsgrößen anbot, setzte Kathreiner auf ein einziges Produkt in nur zwei Größen: den Kathreiner Malzkaffee mit dem Bild und der Unterschrift von Pfarrer Sebastian Kneipp. Franck Deutschland brachte gegen Kathreiner knapp vor dem Ersten Weltkrieg die Marke „Kornfranck“, einen Roggenkaffee, heraus. Das österreichische Pendant wurde mit „Perola“ Anfang der 1920er Jahre präsentiert und entwickelte sich zu einem der beliebtesten Franck-Produkte der Zwischenkriegszeit. Die in Deutschland und Österreich zum Teil recht erbittert geführte Auseinandersetzung zwischen Rot (Franck) und Blau (Kathreiner) fand erst 1944 mit der Verschmelzung zur „Franck und Kathreiner Ges.m.b.H.“ ein Ende. Die Ausschaltung eines rein österreichischen Konkurrenten gelang Franck hingegen vergleichsweise leicht: Carl Franck wurde 1910 Hauptaktionär der Adolf Titze

Feigenkaffee-Fabrik in Linz. Ab diesem Zeitpunkt fuhr der Franck-Konzern eine Zwei-Marken-Strategie, die sich als überaus erfolgreich erwies: die Franck-Zichorie als billigeres Produkt, Titze-Feigenkaffee als höherwertiges Kaffeeersatzmittel. Im Zweiten Weltkrieg brachte Franck – der Versorgungsnot Rechnung tragend – eine fertige Kaffeemischung unter dem Namen „Linde’s“ bzw. „Linde“ heraus, die sich rasch großer Beliebtheit erfreute, da man sich bei der Kaffe Zubereitung das vorher übliche Mischen und Mahlen ersparte. Nach 1945 beibehalten, entwickelte sich das Produkt auch durch die Beigabe von Spielzeugfiguren aus Plastik zu einem Verkaufshit. Als eine der letzten erfolgreichen Neuerungen von Franck erwies sich die Marke „Caro“, ein Instantgetränk, das den geänderten Konsumgewohnheiten entsprach. Aber spätestens mit dem Wirtschaftsaufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg war die Erfolgsgeschichte der Kaffeeersatzprodukte und speziell des Zichorienkaffees am Ende angelangt: Der zuvor für die breiten Massen kaum leistbare Bohnenkaffee wurde zum Alltagsprodukt. Franck und Kathreiner trugen dieser Entwicklung Rechnung, indem mit der Marke „Doro“ eine konkurrenzfähige österreichische Bohnenkaffeemarke geschaffen wurde. Zudem erweiterte man das Sortiment auch auf Feinkostartikel wie Senf und Mayonnaise. Als in den 1970er Jahren die letzten männlichen Träger des Namens Franck starben, war auch die Geschichte des Familienunternehmens zu Ende. 1973 gingen Franck und Kathreiner an den Lebensmittelkonzern Nestlé. Die Marken Kathreiner, Linde und Titze blieben erhalten, Produkte mit dem Namen Franck findet man heute nur mehr in Kroatien.



1898 brachte Franck zum 50-jährigen Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Joseph ein eigenes Produkt auf den Markt.

führte Auseinandersetzung zwischen Rot (Franck) und Blau (Kathreiner) fand erst 1944 mit der Verschmelzung zur „Franck und Kathreiner Ges.m.b.H.“ ein Ende. Die Ausschaltung eines rein österreichischen Konkurrenten gelang Franck hingegen vergleichsweise leicht: Carl Franck wurde 1910 Hauptaktionär der Adolf Titze

## Franck und Linz

Wie Roman Sandgruber in seinem jüngst erschienenen Buch über das Familienunternehmen Franck deutlich machte, blieb die Firma Franck auch nach dem Aufstieg zum international tätigen Konzern ein Familienbetrieb,





Werbeposter der Firma Franck: Christbaum mit Franck-Produkten und der Kaffeemühle als Christbaumständer von 1915 (links) - Während des Ersten Weltkriegs produzierte die Firma Franck für die Versorgung der Armeen der Mittelmächte (Mitte) - Löschblatt mit Franck-Werbung aus der Zwischenkriegszeit (rechts).

der nachhaltig die patriarchalischen Ansichten des Firmengründers Johann Heinrich Franck widerspiegelte: Geschäftsanteile konnten nur in direkter Erbfolge vom Vater auf den Sohn weitergegeben werden, die Töchter blieben von der Unternehmensführung ausgeschlossen.

Als besonderer Motor des Ausbaus jener Geschäfte des Franck-Konzerns, die von Linz aus geleitet wurden, erwies sich Carl Franck. Der in Vaihingen an der Enz in Württemberg aufgewachsene jüngste Sohn des Firmengründers verfügte bereits als 34-Jähriger bei seinem Eintritt in die Linzer Firma über eine reichhaltige internationale Berufserfahrung, zuletzt als Leiter der brasilianischen Dependance einer großen deutschen Exportfirma. Die Fabrikanlagen wurden laufend erweitert und modernisiert und der Beschäftigtenstand stieg von 181 im Jahr 1880 auf 437 – davon 286 Frauen – im Jahr 1890. Im Einklang mit den Leitlinien der Familie setzte das Unternehmen auch Initiativen zum Wohle der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Ein eigenes Kantinegebäude wurde errichtet mit einer Küche und einem Schankraum sowie zwei Speisesälen, in denen – streng nach Geschlechtern getrennt – Männer und Frauen ihre Mahlzeiten einnehmen konnten. Für die Kinder der Bediensteten befand sich ein Betriebskindergarten in unmittelbarer Nähe der Fabrik.

Carl Franck nahm nicht nur reichen Anteil am gesellschaftlichen Leben in Linz, sondern erwies sich auch als Mäzen und großer Förderer der Stadt: 1904 schenkte er der Gemeinde den Betrag von 100.000 Kronen für die Errichtung von Arbeiterhäusern. Großzügig bedachte er auch den Linzer Verschönerungsverein, der die ausgebauten Parkanlagen am Nordhang des Frein-

bergs Carl Franck zu Ehren benannte. Dem Linzer Musikverein – dem Vorläufer der Bruckneruniversität – stiftete er mit einem Gebäude an der Waltherstraße eine repräsentative Heimstatt. 1910 widmete er der Stadt die Summe von 500.000 Kronen zur Erbauung eines modernen Bades. Da die Stadtgemeinde das Bauprojekt nicht rasch in Angriff nahm, verlor das Kapital schließlich in der Inflationszeit seinen Wert. Im Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde übernahm Carl Franck die Funktion eines Kurators. Er förderte die kleine evangelische Gemeinde im katholischen Linz nach besten Kräften, u.a. auch beim Bau des Evangelischen Krankenhauses.

1904 vom Linzer Gemeinderat zum Ehrenbürger ernannt, erfolgte ein Jahr später noch eine weitere hohe Ehrung für Carl Franck: Jener Straßenzug, an dem sich die Fabrikanlagen befanden, wurde nach ihm benannt. Schließlich wurde der Name Franck auf den gesamten Stadtteil, in dem sich noch andere Industriebetriebe niederließen und primär Arbeiterinnen und Arbeiter wohnten, übertragen. Noch heute ist das traditionsreiche Franckviertel einer der bekanntesten Bezirke von Linz, in dem sich mit dem Design Center auf einem Teil des Geländes der ehemaligen Franck-Fabrik ein modernes multifunktionales Veranstaltungszentrum befindet.

**Mag. Dr. Walter Schuster, MAS**  
 Direktor des Archivs der Stadt Linz und Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Zahlreiche Publikationen zur Linzer Stadtgeschichte und oberösterreichischen Landesgeschichte.